

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 21

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Schießgewehr. Oberst Garrion Risas sagt deshalb von den Handfeuerwaffen:

„Cet invention offre un instrument si rapproché de l'homme, qui absorbe si peu de forces, qui obtient ses resultats par si peu de mouvement et dans un si petit espace, relativement aux armes des anciens, que celle-ci est pour ainsi parler, comme un sixième sens, un organ nouveau, une faculté de plus donné à l'homme qui lui devient, en quelque sorte inhérente faculté meurtrière, et salutaire à la fois, véritable compensation de l'inégalité physique, et par consequent appui de la liberté publique et de la civilisation même.“

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 12. Mai 1868.)

Hochgeachtete Herren!

Zur Sicherstellung, ob die Säbel nach neuem Modell der eidg. Kontrolle unterstellt worden sind, werden dieselben von der Verwaltung des eidgen. Kriegsmaterials, welche mit der Kontrolle beauftragt ist, mit folgendem Stempelzeichen versehen:

I. die als gut angenommenen mit dem eidg. Kreuz und zwar das Gefäß, — hinten am Griff, die Klinge, — am obern Ende, auf der dem Fabrikzeichen entgegengesetzten Seite, die Scheide — auf dem obern Band beim Ring;

II. die als unbrauchbar verworfenen mit dem Buchstaben A, an den nämlichen Stellen.

Indem wir Ihnen zu entsprechender Notiznahme hiervon Mittheilung machen, benutzen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher

des eidgen. Militärdepartements:

Wetti.

Der deutsche Krieg von 1866. Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich dargestellt von Heinrich Blankenburg. Mit Karten und Plänen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1868. Preis geheftet 2 Thlr. 10 Ngr., gebunden 2 Thlr.

Viele Werke sind schon über die großen Ereignisse des Jahres 1866 veröffentlicht worden, doch wenige haben unsere Aufmerksamkeit in dem Maße gefesselt, als die vorliegende geistreiche Schrift, welche mit vollem Recht die günstige Aufnahme verdient hat, welche sie gefunden; dieselbe muß in die erste Reihe der zahlreichen über den Feldzug 1866 erschienenen Werke gestellt werden und bietet auch jetzt, wo die amtlichen Veröffentlichungen des östreichischen und

preussischen Generalquartiermeister-Stabes erschienen sind, durch die darin entwickelten großen politischen und historischen Ansichten, die geniale Auffassung und klaren und übersichtlichen Gruppierung der Ereignisse und ihre richtige Beurtheilung ein ganz besonderes Interesse.

In keiner Bibliothek sollte das ausgezeichnete Werk des Herrn Blankenburg fehlen. Dasselbe ist nicht nur eine ausschließlich für den Militär von Fach bestimmte Darstellung, vielmehr ist dieselbe — wie der Herr Verfasser bemerkt — vorwiegend darauf berechnet, den historischen Standpunkt zur Geltung zu bringen; den Wechselwirkungen der militärischen und diplomatischen Situation ist besondere Beachtung zugewandt. Die Behandlung der kriegerischen Ereignisse überschreitet in den Details diejenigen Grenzen nicht, welche durch die doppelte Rücksicht vorgezeichnet wurden, thatsächliche Irrthümer nach Kräften zu vermeiden und nur das zu berühren, was ein allgemein geschichtliches Interesse beanspruchen kann. Innerhalb dieser Begrenzung glaubt der Herr Verfasser den Verhältnissen und Thatsachen gegenüber die Reflexion frei walten zu lassen und das eigene Urtheil versuchen zu dürfen.

Dieser Standpunkt unterscheidet die Arbeit des Herrn Blankenburg von rein militärischen Geschichtswerken und sichert ihr ein Recht der Existenz neben den amtlichen Veröffentlichungen.

Das Werk ist in zwei Abtheilungen getheilt, die erste behandelt die politische Entwicklungsgeschichte, die zweite die Geschichte des Krieges und der gleichzeitigen diplomatischen Aktion. Erstere umfaßt die Einleitung, Preußen und Oestreich bis zur Konvention von Gastein, die schleswig-holsteinische Frage im entscheidenden Stadium und ihre Verknüpfung mit der großen deutschen Frage, die Krisis in Deutschland und der Appell an die Waffen, die zweite Abtheilung beschäftigt sich mit der Geschichte des Krieges und der gleichzeitigen diplomatischen Aktion: Der Gestaltung der kriegerischen Situation vom Beginn der Rüstungen bis zum Eintritt der taktischen Entscheidungen, die Kriegsergebnisse in Böhmen bis zur Schlacht von Königgrätz; von Königgrätz bis zur Donau, die Kriegsergebnisse in Mittel- und Westdeutschland — nebst einem Anhang der „Preußen in Waffen“ betitelt ist.

Wenn wir uns mit dem Inhalt der vorliegenden Arbeit näher beschäftigen, so fesseln uns gleich die in der Einleitung entwickelten Ansichten über „den Volkskrieg“.

Sehr schön und richtig sagt der Herr Verfasser: „Die großen Kriege schon im Allgemeinen außerhalb des Bereichs des Zufälligen, erweisen sie sich vielmehr als das Ergebnis langer Arbeit in der Werkstatt der Geschichte, so gilt dies in höherem Maße von den großen Kriegen unserer Zeit. Unverkennbar hat sich im Wesen und Charakter der Kriege mit dem Beginn der Kämpfe, welche die französische Revolution gegen die Koalition der europäischen Mächte führte, eine Wandlung vollzogen, welche mit dem gleichzeitig angebahnten Uebergange von der Kabinetts-politik zur nationalen im innigen Zusammenhange

sieht. Der Krieg hat seitdem, wenn auch in modernem Gewand auftretend, das Wesen des Volkskriegs wieder angenommen, er ist nicht mehr ein beliebig zu verwendendes Werkzeug in der Hand der Diplomatie. Nur das Alterthum und die Zeit nach Beginn der Völkerwanderung kannten den Krieg in diesem seinem eigentlichen Sinne, nicht aber die Feudalzeit und die Zeit nach Einführung der stehenden Heere. Während legebachteter Epochen, deren politische und sociale Institutionen kein Volk als solches kannten, war der Volkskrieg unmöglich. Partekämpfe, in denen rohe ungeordnete Massen ohne klar vorliegenden Zweck ihr Wesen trieben, gehören nicht dahin....“

Dann den Charakter des Volkskriegs bezeichnend: Das Charakteristische des Volkskriegs beruht in möglichst allgemeiner Bethheiligung aller Glieder der kriegführenden Völker an der Aktion. Direkt manifestirt sich diese Bethheiligung durch die Aufstellung gewaltiger, in ihrer Streiterzahl oft bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit reichender Heere, indirekt durch die Mitleidenschaft des ganzen staatlichen Gemeinwesens. Dadurch stellt sich das natürliche Verhältnis wieder her, daß Volk gegen Volk auf Leben und Tod kämpft und Sieg und Niederlage auf Generationen hinaus bestimmend wirken. Nur solche Kriege weisen jene großen Entscheidungsschlachten auf, wie sie als gewaltige Marksteine in der Geschichte bestehen. Während in den Kriegen der dem unsern vorangegangenen Jahrhunderte sich meist auf beiden Seiten ein schleppender Gang kundgibt, und oft ganze Feldzüge mit der Belagerung irgendeiner unwichtigen Festung ausgefüllt wurden, ist heute das Gesamtstreben wieder mit vollem Bewußtsein auf eine rasche und große Entscheidung gerichtet. Es ist wieder Ernst um die Sache geworden. Kriege als Selbstzweck, um der Waffenehre willen, aus unklaren Sympathien oder Antipathien oder gar aus Ruhmdurst und Fürstenlaune sind fast unmöglich geworden. Mehr und mehr bricht sich dabei die Erkenntniß Bahn, daß weder die Ueberschwemmung feindlichen Landes, noch das Zurückweisen des Gegners aus dem eigenen, weder das siegreiche Bestehen rühmlicher Kämpfe, noch die Bezwingung fester Plätze an und für sich einen Krieg entscheidet, sondern daß es sich um die völlige Niederwerfung des einen der kämpfenden Theile handelt, um die Vernichtung seiner Widerstandskraft auf lange Zeit hinaus. Der Einsatz muß darum von beiden Theilen ein hoher sein. Die Kriege sind infolge dieser Wandlung seltener und kürzer geworden; sie zeigen nicht mehr den chronischen Charakter, den sie im Mittelalter und den lehtvergangenen Jahrhunderten hatten.

„Kriege, im Geiste des Volkskriegs begonnen und geführt, lassen selten einen Zweifel über ihren endlichen Ausgang. Nur in einzelnen Schlachten ist der Sieg dem Walten des Glücks und des Zufalls unterworfen, der endliche Ausgang durchgekämpfter Kriege entspricht stets der folgerichtigen Nothwendigkeit einer höhern Weltordnung. Sittlich berechtigte, zur vollen Reife gelangte Ideen, durch den Lauf der Geschichte vorgezeichnete große nationale Aufgaben

sind stets des endlichen Sieges gewiß. Die um ihretwillen — oft gegen formell gutes Recht — geführten Kämpfe können zuweilen durch faule Frieden unterbrochen, nie aber in einer Weise zum vollen Austrag gebracht werden, bei der lebensfähige neue Ideen, berechtigte Ansprüche oder civilisatorischer Eroberungsdrang gänzlich unterlägen. Diese Ueberzeugung hat die Völker in jüngerer Zeit wieder vollständig durchdrungen.

„Seit der Krieg wieder Volksache geworden, seit er den ihm gebührenden ernstern Charakter wiedergewonnen hat, begegnen wir nur ganz ausnahmsweise der Erscheinung, daß die Nationen nicht zu den großartigsten Opfern zu Kriegszwecken bereit wären. Mag der Wendung vom Frieden zum Kriege auch mit gepreßter Brust entgegengesehen werden, von dem Augenblick an, in dem die blutigen Würfel zu fallen beginnen, gewinnt jeder als gerecht und nothwendig erkannte Krieg in den Augen der Völker eine antik-religiöse Weihe. Das Bewußtsein, daß es sich um die Entscheidung einer großen weltgeschichtlichen Frage handelt, bringt bis tief in die Massen. Der individuelle Egoismus tritt vor dem höhern nationalen Bewußtsein zurück, das Gefühl der Solidarität macht sich geltend und läßt Tugenden ans Licht treten, die sich in Zeiten friedlichen Wohlbehagens nie entfaltet hätten.“

Nach diesem wird aber gesagt, daß nicht alle Kämpfe des letzten halben Jahrhunderts den Charakter des Volkskrieges an sich tragen — doch die Friedensschlüsse, die unausgefochtenen Kämpfen folgen, haben keinen langen Bestand. An die Stelle eines einzigen großen Krieges tritt dann meist eine kriegerische Aera, die nur dann ihren Abschluß findet, wenn endlich den Forderungen des modernen Krieges (vollständiger Niederwerfung des Gegners) vollständig genügt ist. Dann sagt der Herr Verfasser: Die Größe der Dimensionen des modernen Krieges und die gewaltige Mitleidenschaft, durch welche ganze Nationen in denselben gezogen werden, trägt ebenso wie die aktivere Bethheiligung des Volks bei den Staatshandlungen wesentlich dazu bei, daß heute Kriege ohne sittliche Berechtigung kaum mehr geführt werden können. In der Hand der leitenden Staatsmänner liegt es in unserer Zeit nur dann, in eine kriegerische Politik einzulernen, wenn es sich im vollen Sinne des Wortes um nationale Angelegenheiten handelt. Man darf die blutigen Zusammenstöße zwischen großen Mächten darum heute weniger denn jemals als das eigentliche Produkt derjenigen Konflikte betrachten, die ihnen unmittelbar zum Ausgangspunkt dienen. Nur wenn gewichtige weltgeschichtliche Fragen durch eine Reihe von Generationen hindurch der Lösung entgegengerückt sind, wenn die hierbei herausgebildeten Ueberzeugungen konkrete Gestalt gewonnen haben und sich mit schneidender Schärfe gegenüberreten, dann nur kann ein großer Krieg oder eine große kriegerische Epoche durch untergeordnete Differenzpunkte herbeigeführt werden. Selbst die Kriegszüge großer Eroberer machen davon nur insofern eine Ausnahme, als sie meist über das berechtigte Ziel hinausgehen. Der Verfasser fährt dann fort: Völker und Staaten,

die eine kulturtragende Mission oder einen großen geschichtlichen Beruf in sich fühlen, sind unbedingt darauf angewiesen, auch den Krieg zu den positiven Mitteln für die Lösung ihrer Aufgaben zu zählen. Zu der Lehre matthäerziger Philantropen unserer Zeit, die den Krieg nur zu defensiven Zwecken für gerechtfertigt halten, dürfen sie sich nie bekennen.

Nach dieser allgemeinen Auseinandersetzung zeigt der Verfasser, wie nach der gewaltigen Erschütterung der französischen Revolutionskriege lange der Kodex der Verträge von 1815 genügt jede kriegerische Entscheidung abzuwenden und wie die großen nationalen Fragen gegen die Kabinettpolitik in den Hintergrund traten. Europa gewöhnte sich, jeden Konflikt durch die Diplomatie austragen zu lassen — nur einem Gegner war diese nicht gewachsen, nämlich der Revolution. Die Umwälzung, welche im Jahr 1830 in Frankreich stattfand, bewirkte nur eine momentane Störung und bald war alles wieder im alten Gleis, denn in Ludwig Philipp erhielt Frankreich einen Monarchen, der, trotzdem ihn die Revolution auf den Thron gehoben, das in Europa herrschende System wenig alterierte.

„Napoleons III. unbestreitbares Verdienst, sagt Herr Blankenburg, beruht darin, daß er das natürliche, das nationale Recht dem geschriebenen Kodex von 1815 gegenüber wieder zur Geltung gebracht, daß er die Diplomatie Europas gezwungen hat, diese Macht als einen wesentlichen Faktor in ihre Rechnungen einzuführen. Mag immerhin und nicht ohne Grund behauptet werden, daß nur Egoismus, Rücksicht auf den eigenen Ursprung, ihn dazu veranlaßt habe, mag dem Kaiser mit Recht vorgeworfen werden, daß sein Verhalten in der Orientalischen Frage weit mehr der alten diplomatischen Schule als der von ihm proklamirten neuen Lehre entspricht, immer bleibt die Thatsache bestehen, daß die Lösung des Bannes, der seit 1815 auf den Nationen lastete, durch ihn erfolgt ist. Hätte das konservative System, das sich ausschließlich auf die Wiener Verträge stützte, noch ein halbes Jahrhundert vorgehalten, eine alle Bande sprengende Revolution im Herzen Europas hätte die unausbleibliche Folge sein müssen.

Kaiser Napoleon sprach beim Beginn seiner monarchischen Laufbahn die Versicherung aus, das Kaiserreich sei der Friede. Obwohl er blutige Kriege geführt hat, ist ihm die Rechtfertigung nicht vollständig abzusprechen, sie nur zu Zwecken geführt zu haben, die einen normalen Zustand Europas und damit die Möglichkeit zur Erhaltung eines dauernden Friedens herstellen sollten. Auch sein Krimkrieg entbehrt, sofern es sich darum handelte, die Uebermacht Rußlands in Europa zu brechen, dieser Rechtfertigung nicht, war auch immer das, was er zur Lösung der Orientalischen Frage beigetragen, nur mit den kläglichen Leistungen der Kabinettpolitik in Vergleich zu bringen. Anders schon gestalteten sich die Dinge beim italienischen Kriege von 1850. Hier trat Frankreich für eine nationale Forderung ein, obgleich auch hier das Wort Thiers' Geltung findet, daß es sich im Grunde nur darum gehandelt habe, die Macht Oesterreichs in Italien zu brechen, um Frank-

reich das Uebergewicht auf der Halbinsel zu verschaffen. Auch dieser Krieg blieb unausgekämpft, aber die Folge des einmal offen ausgesprochenen neuen Prinzips war doch eine großartige. Der Kaiser erklärte bestimmte europäische Fragen für schwebende, und die Mächte Europas setzten dem keine entschiedene Negation entgegen. Damit hatte die Diplomatie das Recht verloren, sich ausschließlich auf geschriebenes Recht zu stützen. Es war wieder von fundamentalen Streitfragen die Rede.

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Umschau in den Kantonen.

Aargau.

Am 1. März machte der Jägerverein von Aargau einen Ausmarsch nach Schöfiland mit neuen Hinterladungsgewehren nach dem System Milbank-Amster. Bei regnerischem und stürmischem Wetter erzielten die Schützen auf nachbenannte Distanzen folgende Resultate: Auf 200 Schritte 78,94%; auf 300 Schritte 62,16%, im Durchschnitt 70,55% Treffer. Ein Schnellfeuer ergab 66,66% und zwei Schützen haben in einer Minute je 8 Schüsse mit 6 Treffern erzielt. — Das Ergebnis kann als ein befriedigendes bezeichnet werden, wenn man bedenkt, daß die Handhabung der Waffe nur einige Minuten vor dem Abmarsche in Aarau näher erklärt wurde. Ueberhaupt scheint das in Hinterladung umgeänderte Prelaz-Burnand-Gewehr allgemein gefallen zu haben. (H. C.)

— Vom 16. Febr. bis 7. März wurde in Aarau ein taktischer Kurs für Infanterie-Offiziere des Kantons Aargau abgehalten.

Zu diesem als Vorbereitung für die bevorstehenden Wiederholungs-Kurse der aarg. Auszügerbataillon, und zwar zunächst für die vom 22. März bis 13. April stattfindenden Kadres-Zusammenzüge dienenden Unterrichtskurse rückten ein:

Kommandanten	7
Major	6
Aidemajore	7
Scharfschützenhauptleute	3

Bestand der Schule 23 Offiziere, sämmtlich vom Auszug. (Daß den Stabsoffizieren der Reserve die Theilnahme an einem für sie gewiß ebenso nöthigen Unterricht versagt blieb, ist wohl den im aargauischen Staatshaushalte vorwiegenden Sparsamkeitsrückichten zuzuschreiben.)

Instruktions-Personal.

- Dr. eidg. Oberst Schädler, Oberinstruktor der Infanterie.
- „ Artillerie-Oberst Müller, Zeughausverwalter.
- „ Major Stephani, Stellvertreter des Oberinstruktors.
- „ eidg. Genie-Stabs-Major Imhof.
- „ Kavallerie-Major Schwarz.